Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **132 (2006)**

Heft 9: **Schlieren**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ENERGIE

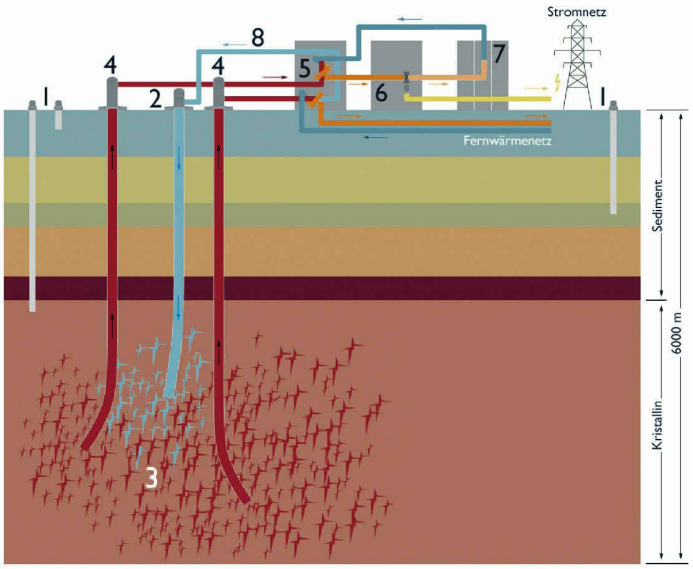
Baubeginn für Basler Geothermie-Kraftwerk

(cc) In Basel laufen seit mehreren Jahren die Vorbereitungen für den Bau eines Pilot-Kraftwerkes, das Erdwärme (Geothermie) zur Produktion von Strom und Wärme nutzt. Anfang Mai sollen mit der Durchführung der ersten Tiefbohrung in Basel Kleinhüningen nun die eigentlichen Arbeiten für die Einrichtung des Kraftwerks beginnen. Dies gab die Geopower Basel AG als Trägerin des rund 118 Millionen Franken teuren Projekts Mitte Februar bekannt.

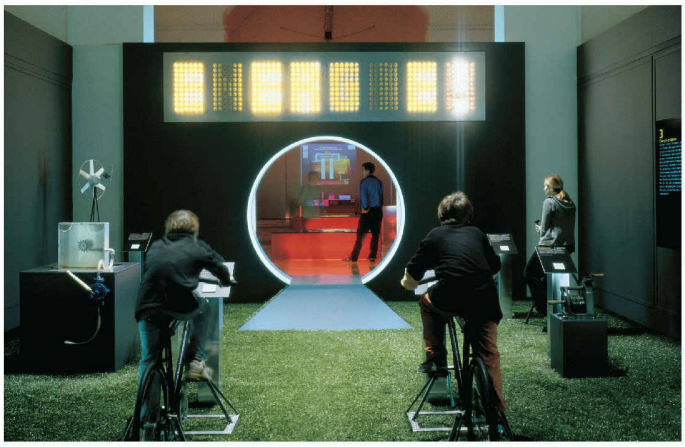
Wenn man nach etwa 4 Monaten Bohren in einer Tiefe von 5 km angelangt ist, wird Wasser in die Tiefe gepresst, das die feinen Risse im dortigen Granitgestein aufweiten soll. Das Kluftsystem funktioniert dann wie ein Wärmetauscher, in dem das Gestein Wärme an durchgeleitetes Wasser abgibt. Eine vor 5 Jahren durchgeführte Sondierbohrung hat gezeigt, dass der Temperaturgradient in Basels Untergrund mit 4 °C pro 100 m überdurchschnittlich hoch ist. Somit ist in 5 km Tiefe ungefähr eine Temperatur von 200 °C zu erwarten. Damit das in die Tiefe gepumpte Wasser wieder an die Oberfläche gelangen kann, werden im Anschluss zwei weitere Tiefbohrungen durchgeführt. An der Oberfläche kann aus dem heissen Wasser mittels einer Turbine Strom produziert werden. Ein Teil der Wärme wird direkt in das Basler Fernwärmenetz eingespeist. Mit der geplanten Leistung von 6 MW elektrisch und 17 MW thermisch kann der Strombedarf von 10 000 Haushalten und der Wärmebedarf von 2700 Haushalten gedeckt werden.

Funktioniert alles wie geplant, nimmt das Geothermie-Kraftwerk im Jahr 2009 als erstes dieser Art seinen Betrieb auf. Damit würde gezeigt, dass Erdwärme als einheimische, umweltfreundliche und nahezu unerschöpfliche Energiequelle auch ausserhalb vulkanischer Regionen kommerziell zur Stromproduktion genutzt werden kann.

www.geopower-basel.ch



Deep Heat Mining (Gebäudeausmasse entsprechen nicht den Originalgrössenverhältnissen): 1 Horchbohrungen unterschiedlicher Tiefe im Raum Basel; 2 Injektionsbohrung, die das kalte Wasser in die Tiefe bringt; 3 Klüftung im kristallinen Grundgebirge; 4 Produktionsbohrungen, die das erhitzte Wasser an die Oberfläche befördern; 5 Wärmeaustauscher; 6 Turbinenhaus mit Generator für Stromproduktion; 7 Kühlung des Generatorkreislaufs (Wasserkühlung); 8 Rücklauf des gekühlten Wassers in die Erde (Bild: Geopower Basel)



In der Sonderausstellung des Basler Naturhistorischen Museums lässt sich das Phänomen Energie am eigenen Leib erfahren (Bild: Museum)

Ausstellung: «Energie aus der Tiefe»

(cc) Wen der bevorstehende Bau eines Geothermie-Kraftwerkes in Basel (siehe nebenstehenden Artikel) neugierig macht auf das Thema Erdwärme, dem sei die Sonderausstellung «Energie aus der Tiefe» im Naturhistorischen Museum in Basel empfohlen. Die Ausstellung greift in einem ersten Teil sehr anschaulich das Thema Energie allgemein auf und informiert im zweiten Teil speziell über Ursprung und Nutzungsmöglichkeiten der Geothermie (Erdwärme).

Theorie und Praxis

Vor allem im ersten Teil wird die Vermittlung von Fakten geschickt gekoppelt mit der Möglichkeit, am eigenen Leib zu erfahren, was Energie ist. Das beginnt bereits beim Betreten der Ausstellung, wo einem via Bildschirm eine seltsame gelb-rot-blaue Figur entgegenkommt. Bei der Journalistin dauerte es eine Weile, bis sie begriff, dass sie das selbst ist – aufgenommen mit einer Thermokamera, welche die unterschiedliche Wärmeabstrahlung des Körpers in Farben übersetzt. Wer dort verdächtig viele kalte Stellen entdeckt, kann dem sofort entgegenwirken und sich selbst als Energieproduzent betätigen: Wie fest muss ich auf dem Fahrrad strampeln, um einige Glühbirnen zum Leuchten zu bringen? Oder wie viel effizienter geht das mit dem alten Tretgenerator, der früher in Feldlazaretten eingesetzt wurde? Neben dem Sinnlichen kommen auch Informationen nicht zu kurz. Fakten und Zahlen zu verschiedenen Energieträgern, Energieverbrauch und -erzeugung werden aber immer wieder verknüpft mit der eigenen Alltagserfahrung, um sie begreifbar zu machen: Wie lange müsste ich zum Beispiel joggen, um meinen eigenen Energieverbrauch zu kompensieren?

Energie aus dem Untergrund

Im zweiten Teil der Ausstellung begibt man sich dann gedanklich in den Untergrund. Woher stammen die enormen Energiemengen unter unseren Füssen? Wie und wo nutzt der Mensch diese Energie bereits? Und was für Möglichkeiten haben wir dafür in der Schweiz?

Den Schlusspunkt der Ausstellung bildet die Vorstellung des geplanten Geothermie-Kraftwerks in Basel. Filme und Schautafeln erläutern die geologischen Voraussetzungen sowie das in Basel eingesetzte Hot-Fractured-Rock-Verfahren und geben damit Einblick in ein Schweizer Pionierprojekt, das ein wichtiger Puzzlestein für die Energieversorgung der Zukunft sein könnte.

Naturhistorisches Museum Basel, Augustinergasse 2, 4001 Basel, Tel. 061 266 55 00, www.nmb.bs.ch. Ausstellung bis 14. Mai 2006, Öffnungszeiten: Di–So, 10–17 Uhr.

Begleitend zur Ausstellung finden Exkursionen und Fachvorträge statt.

LESERBRIEF

Tarife für SIA-Telefondienstleistungen

Wir alle wissen, dass Anbieter von Telefondienstleistungen verpflichtet sind, ihre Tarife pro Minute von Gesetzes wegen zu deklarieren und zu publizieren. Dieser Pflicht kommt der SIA seit mehreren Monaten pflichtbewusst nach (ab der 5. Minute: 4 Franken pro Minute). Eine Sache befremdet mich trotzdem gewaltig: Der SIA nimmt für sich in Anspruch, Fachkräfte aus den Bereichen Ingenieurwesen und Architektur zu seinen Mitgliedern zu zählen. Dies entspricht meines Erachtens weitestgehend den Tatsachen. Die besten und oftmals teuersten Mitglieder dieses Vereins haben sogar zu Zeiten der Hochkonjunktur, um konkurrenzfähig zu bleiben, ihren Auftraggebern höchstens 200 Franken pro Stunde in Rechnung stellen dürfen. Nun hat es der SIA nötig, von «Nicht-SIA-Mitgliedern» für das Erteilen von Rechtsauskünften umgerechnet 240 Franken pro Stunde zu verlangen. Für Leistungen zugunsten derselben «Nicht-SIA-Mitglieder» wie für private oder öffentliche Bauherrschaften dürfen als SIA-Mitglieder eingetragene Planer – wenn es gut geht – im Mittel lediglich 120 Franken in Rechnung stellen. Ich erachte diese Politik aus ganz persönlicher Sicht als bedenkenlos bedenklich.

Philipp Stoffel, Dr. sc. techn., dipl. Bauing. ETH/SIA, Gerlafingen

Stellungnahme des SIA

Der SIA vereinigt Berufsleute aus Ingenieurwesen, Architektur und Wissenschaften verwandter Ausrichtung. Seine Mitglieder schaffen nachhaltig wirkende Werte in den Bereichen Bau, Technik und Umwelt. Bezüglich Wertschöpfung sind die Anwälte den Mitgliedern des SIA sicher nicht voraus. Wie aber genau die Marktkräfte, welche die Preisbildung beeinflussen, funktionieren, ist schwierig zu ergründen. Der SIA orientiert sich bezüglich Rechtsauskunft an den Vorgaben der Anwaltsverbände. So schreibt der Zürcher Anwaltsverband 2005: «Bei nicht bestimmbarem Interessenwert liegt der Stundenansatz normalerweise bei Fr. 180.– bis Fr. 280.–. Er kann aber bei grosser Bedeutung der Angelegenheit für den Auftraggeber bis auf Fr. 480.– erhöht werden.» Mit seinem Ansatz für telefonische Rechtsauskünfte an Nichtmitglieder liegt der Rechtsdienst des SIA also im Rahmen und finanziert damit seine Aufwände, ohne die Mitglieder zusätzlich zu belasten.

Jürg Gasche, Leiter Rechtsdienst SIA

UMWELT

Umwelt schafft Arbeitsplätze

(pd/cc) Die Umweltmärkte der Schweiz wachsen stärker als die übrige Schweizer Wirtschaft, nämlich mit einer Wachstumsrate von jährlich 3.6% im Vergleich zu 2.5% beim Bruttoinlandprodukt. Zu diesem Ergebnis kommt die Studie «Umweltmärkte in der Schweiz» des Bildungszentrums WWF. Untersucht wurden die Umweltmärkte der Jahre 1998 bis 2002. Erstmals wurden auch jene Märkte berücksichtigt, die Ressourcen nachhaltig bewirtschaften und dies mit Labels kennzeichnen. Diese Märkte haben in den fünf untersuchten Jahren zum Teil einen wahren Boom erlebt: so die FSC-Forstwirtschaft (+187.3% jährlich), die Biolandwirtschaft (+6.8% jährlich), der Bausektor mit Minergie (+12.7% jährlich) und der Detailhandel mit Öko- und Bioprodukten (+11.8% jährlich). Deutlich zugelegt haben zudem Dienstleistungsbereiche wie der Bankensektor mit nachhaltigen Anlagefonds (+27.6% jährlich).

Auch die Beschäftigung in den Umweltmärkten nahm zu: Arbeiteten im Jahr 2002 95000 Personen im ökologischen Sektor, werden es laut Studie im Jahr 2015 nochmals 30000 bis 40000 Arbeitsplätze mehr sein.

Bildungszentrum WWF, Telefon 031 312 12 62, service@bildungszentrum.wwf.ch

Stark im Heben. Stark für Sie.

Service und Kundendienst

Wir sind für Sie da. Wo immer Sie uns brauchen. Unsere Servicefachleute stehen täglich rund um die Uhr im Einsatz.
Damit vermeiden Sie unnötige Standzeiten und bleiben in jeder Hinsicht flexibel.
Zentral gelegen, sind wir schnell vor Ort, wenn Sie uns brauchen. Und das im 24-Stunden-Betrieb.

Ein zusätzliches Plus:
Unser Service schliesst auch Fremdprodukte ein.
Über 2000 Kunden setzen auf Kompetenz und Sicherheit – und auf den MARTI-DYTAN-Servicevertrag.

Wir bauen an Ihrer Zukunft.

MARTI-DYTAN AG

MARTI-DYTAN AG, www.marti-dytan.ch

PUBLIKATIONEN

«Situation / KCAP»

(rhs) Die erste Monografie des niederländischen Architekten und Stadtplaners Kees Christiaanse und seines Büros KCAP dokumentiert anhand einer Fülle von Bauten und Projekten das Entwerfen an der Schnittstelle von Stadtplanung und Architektur. Ob Solitär-Neubauten, Stadt- und Quartier- oder Landschaftsplanungen, innerstädtische Regeneration oder Restrukturierung – immer geht KCAP von der «Situation» aus, dem Begriff, der für Christiaanse die Komplexität des Urbanen am besten einzufangen vermag, weil er Thema, Programm, Typologie, Kontext und Methode (was, warum, wo und wie) vereinigt. Christiaanse, seit 2003 Professor am Institut für Städtebau des Departements Architektur der ETH, bezeichnet den Entwurfsvorgang denn auch als eine Art von «Simultanschach».

Gegliedert ist das Buch in die Kapitel «Waterfront», «Waiting lands», «Landscape», «Mud» und «Valley», die den situationistischen Ansatz schon deutlich machen. In «Waterfront» geht es um die Entwicklung von ehemaligen Hafengebieten, die sich typologisch zwischen «city branding» und «waiting land» ansiedeln, zwischen Repräsentation und einer Art von Niemandsland, das (noch) zu weit vom Zentrum entfernt ist, um in dessen Urbanität eingebunden zu sein, und zu nah liegt, um als Peripherie brachliegen gelassen zu werden. Vielleicht am bildhaftesten ins Visier genommen hat KCAP diese Dichotomie im «Holzhafen» in Hamburg (1999–2003). Der monumentale Baukörper erinnert einerseits an die traditionelle Lagerhausarchitektur, bricht sie aber auch auf: Hausgrosse Volumina sind so aus ihm ausgeschnitten, dass er nurmehr wie der Rahmen für den Durchblick zwischen Stadt und Hafen wirkt.

Hubs und Muds

«Waiting lands», verlassene Industriegebiete, verwaiste Hafenanlagen oder aufgegebene Gleise, sind ein weiteres Feld, auf dem sich die Architekten bewegen. Ein solches «Reservoir für die urbane Entwicklung» haben sie in der GWL-Siedlung in Amsterdam angezapft, wo sie Teile der Industriearchitektur der kommunalen Trinkwasserversorgung in eine nach ökologischen Grundsätzen und verkehrsfrei geplante Siedlung integrierten.

Dem Doppelsinn von MUD (Mixed-Use Developments und Englisch für Schlamm, Morast) spüren die Architekten in Flughafenarealen, Bahnhöfen und anderen «urbane hubs» nach, wenn sie wie in Schiphol die Entwicklung vom einst homogenen architektonischen Konzept zu einem Labyrinth heterogener «Bühnenbilder» verfolgen. Der Komplex hat sich von einem Gebäude in eine Stadt verwandelt. Ähnliches gilt für den Hauptbahnhof Zürich, den KCAP mit dem Entwurf «Stadtraum HB» stärker mit dem städtischen Gewebe verbinden will.

Mit «Landschaft» als Verbindung zwischen Natur und Kultur verstanden, operiert KCAP in der Agglomeration. Vielleicht stärker noch als in den bisher erwähnten Strategien kommt hier das Prinzip zum Tragen, mit einem relativ engen Raster von Regeln und Parametern grösstmögliche formale architektonische Freiheit zu gewährleisten. Die Entwürfe hier siedeln sich vor allem im Wohnungsbau an, in der ruralen Landschaft von Schuytgraaf, unweit von Arnhem, oder in Noorderplassen, einem Randgebiet von Almere.

Mit «Valley» – in Anlehnung an Silicon Valley – bezeichnet KCAP Stadtinseln, in denen sich – analog zu mittelalterlichen Strassenzügen, die einer Handwerkerzunft zugehörig waren – ein Gewerbe, eine Industrie, ein Dienstleistungssektor etabliert hat. Campus gehören ebenfalls in diese Kategorie und damit auch die ETH Hönggerberg, für die KCAP den Masterplan der «Science City» entworfen hat, die gleichermassen den Campus-Charakter wie die Vernetzung mit der Stadt stärken soll.

KCAP «baut» nicht «zu»

Über die Dokumentation des Œuvres hinaus enthält das Buch Essays von Philip Ursprung, Wouter van Stiphout, Werner Sewing, Richard Marshall, Friedrich von Borries und Mark Michaeli, welche die Themen von KCAP in einen kulturellen, architektur- und kunstgeschichtlichen Kontext stellen oder mit gesellschaftlich-sozialen Überlegungen kombinieren. Diese sind nicht nur verbale Destillate, Multiplikatoren, Konzentrate und Untermalungen dessen, was KCAP präsentieren – sie konterkarieren es zuweilen auch. So provozieren Werner Sewings Ausführungen «Hubs in a heartless world» die Frage, ob ein Hub, ein Flughafen zumal, die verlorene Aura des Urbanen (Koolhaas) wettmacht, auch wenn er einen «Ort der Stille» anbietet. Diese 24-Stunden-Maschine, ist das die «Stadt in konzentrierter Form» (Sewing), oder macht den Ort die «Selbst-Genügsamkeit», die ihn auch auszeichnet, zur Retorte?

Die Spannweite ist jedenfalls ähnlich gross wie die zwischen der Vorstellung vom Leben auf dem Flughafen in Steven Spielbergs Film «The Terminal» und der Realität des Exil-Iraners Mehran Nasseri, der seit 16 Jahren am Terminal 1 des «Charles de Gaulle»-Flughafens, Paris, lebt. Das ist vielleicht die hervorstechendste Qualität des Buches und seiner Protagonisten: Es zeigt, dass KCAP Dichotomien aushält: «Mud» = multi-use development und Morast, «landscape = Natur und Kultur, «waiting lands» = junkspace und «terrain vague» (Ursprung). Und KCAP «baut» nicht «zu».

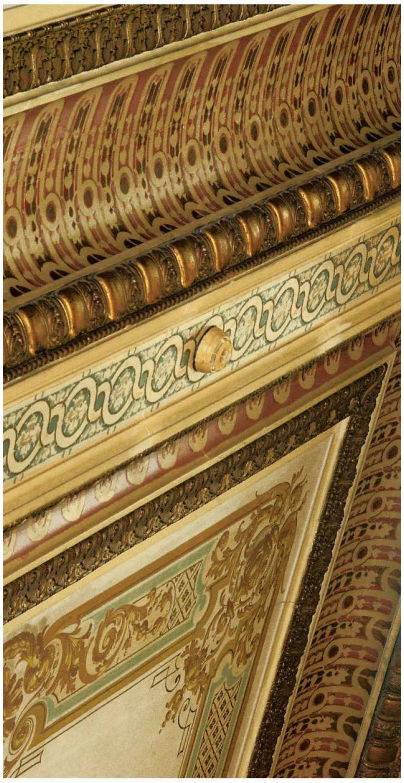
Dass das Kapitel «waiting lands» vielleicht das bemerkenswerteste ist, liegt nicht nur an der – von Philip Ursprung anspielungsreich beschriebenen – Faszination, die das Niemandsland, die «blind fields» (Lefebvre), auf Kunst und Literatur immer schon ausgeübt haben. Weil es vergleichsweise wenig Projekte enthält, impliziert es auch ein Bekenntnis von KCAP zu diesem Terrain vague.

Han Van Den Born, Kees Christiaanse, Ruurd Gietema, Irma Van Oort: «Situation / KCAP». NAI Publishers, Birkhäuser, 2006, Fr. 79.90

Brandschutz in Baudenkmälern

(pd/km) Brand- und Denkmalschutz müssen keine Gegensätze sein. Das zeigt die neue Dokumentation «Brandschutz in Baudenkmälern» der Gebäudeversicherung Bern (GVB) anhand konkreter Praxisbeispiele. Das Werk wurde im Auftrag der GVB von einer Expertengruppe aus den Bereichen Denkmalpflege, Architektur und Brandschutz erarbeitet. Der Inhalt umfasst detaillierte Informationen, Anleitungen und konkrete Fallbeispiele. Farbfotos und Baupläne ergänzen das praxisorientierte, übersichtlich gestaltete Nachschlagewerk. Die Brandschutz-Erläuterung BSE 5 der GVB vervollständigt die Dokumentation.

GVB (Hsg.): Brandschutz in Baudenkmälern. Über 100 S., D/F, 120 Fr. (Selbstkostenpreis; Architekten und Planer in Bern: 50 Fr.). Zu bestellen bei GVB, Ittigen, Tel. 0800 666 999, www.gvb.ch



Rauchmelder an der Decke der denkmalgeschützten Brasserie des «Victoria-Jungfrau» Grand-Hotel & Spa in Interlaken (Bild: GVB)

IN KÜRZE

Olympiastadion wird Privatvilla

(pd/lp) Die kommunale Abstimmung in St. Moritz hat das Olympiastadion der Privatnutzung preisgegeben. Die Stimmberechtigten haben mit 800 zu 480 Stimmen die erforderliche Änderung des Gestaltungsplanes genehmigt. Das Gebäude darf ausgekernt und zur Villa mit 550 m^2 Wohnraum umgebaut werden. Bedingung ist, dass eine gleich grosse Fläche im Kulm-Park anderswo ungenutzt bleibt. Rolf Sachs darf das Gebäude für die Dauer von 30 Jahren im Baurecht nutzen. Danach ist ein langjähriges Mietverhältnis vorgesehen. Eigentümerin bleibt die AG Grandhotels Engadinerkulm.

Die Besitzerin des 5-Stern-Hauses bezeichnete das Projekt im Vorfeld der Abstimmung als letzte Chance, das historische Gebäude vor dem Zerfall zu retten. Auch der Kur- und Verkehrsverein sowie die Gemeindebehörden stellten sich hinter das Vorhaben.

Für ein Nein plädierten der Schweizer Heimatschutz und das Komitee Erinnerung an Olympia (siehe tec21, 6/2006), die den Wert der Gesamtanlage und deren öffentliche Zugänglichkeit schützen wollten und nicht nur das Gebäude allein.

Schutz vor Naturgefahren: Informationen auf CD-ROM

(sda/km) Das Erarbeiten präziser Gefahrenkarten nimmt laut einer Mitteilung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz noch viel Zeit in Anspruch. Bis dahin hilft der Bevölkerung eine CD-ROM bei der Einschätzung der regionalen oder lokalen Gefahr von Naturkatastrophen. Die Programme «Lern Risk» und «Risk Plan» ermöglichen es, Gefahren und Massnahmen für ein bestimmtes Gebiet zu untersuchen, zu beurteilen und grafisch darzustellen. Neben vorhandenen Untersuchungsergebnissen wird dabei auch das Wissen von Ortskundigen, Fachleuten und Direktbetroffenen mit einbezogen. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz stellt die CD-ROM kostenlos zur Verfügung.

Bezug: forschung@babs.damin.ch

HEV und MV: gemeinsame Lebensdauertabelle

(pd/km) Ab diesem Jahr rechnen der Mieterinnen- und Mieterverband Deutschschweiz (MV) und der Hauseigentümerverband Schweiz (HEV) gleich: Mit der Herausgabe einer gemeinsamen so genannten Lebensdauertabelle sollen die bisherigen Unterschiede beseitigt werden. Die Tabelle kommt etwa zur Berechnung von Forderungen des Vermieters wegen Mängeln am Mietobjekt zur Anwendung. Ebenso legt sie die Amortisationsdauer zur Berechnung von Mietzinserhöhungen infolge wertvermehrender Investitionen des Vermieters fest.

Laut einer Medienmitteilung des HEV wird die Tabelle auch vom Schweizerischen Versicherungsverband unterstützt. Damit sollte gewährleistet sein, dass von den Mietparteien vereinbarte Entschädigungen für vom Mieter verursachte Mängel auch von dessen Haftpflicht- bzw. Hausratversicherung übernommen werden.

Bezug der gemeinsamen Tabelle unter www.hev-schweiz.ch oder www.mieterverband.ch

Aargau: Immobilien und Bauprojekte online abrufbar

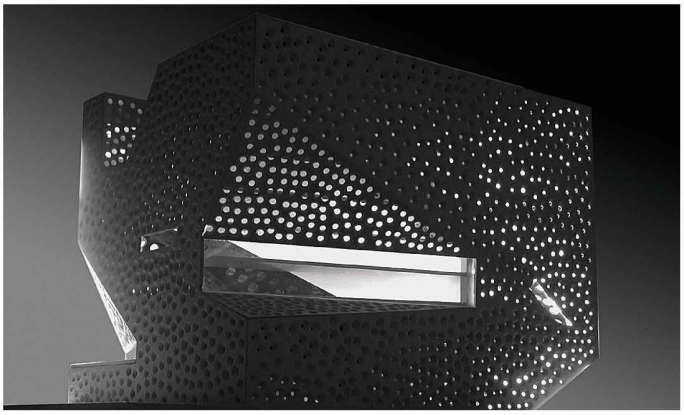
(sda/km) Bauherren, Architektinnen und Planer müssen nicht mehr zum Aargauer Hochbauamt pilgern, um sich über die wichtigsten Bauprojekte des Kantons zu informieren. Diese sind neu online abrufbar.

Laut einer Medienmitteilung des Departements Finanzen und Ressourcen werden von der Abteilung Hochbauten (AHB) Eckdaten, Baupläne und Modellfotos der wichtigsten Bauprojekte präsentiert. Die Baudokumentationen können auch heruntergeladen werden. Als weitere Dienstleistung bietet die AHB eine Übersicht über die aktuellen Vemietungsangebote in den kantonseigenen Liegenschaften. Interessierte können ein Mietinteressentenformular ausfüllen und einsenden.

Die Daten zu laufenden und geplanten Bauprojekten stehen zur Verfügung unter www.ag.ch/hochbauten.

AUSSTELLUNG

Junge Schweizer Architektur



Berrel Wülser Kräutler, Bibliothek, Mailand (Bild: bwk)

(lp) Zwei Architekturbüros, die gegensätzlicher nicht sein könnten, zeigen im Architekturmuseum Basel ihre jüngsten realisierten oder – wie im Fall der jungen Zürcher Architekten – ihre bisher ausschliesslich Papier gebliebenen Projekte. Berrel Wülser Kräutler sind erst knapp 30-jährig. Sie haben aber direkt nach der Ausbildung an der ETH Zürich – Berrel und Wülser haben bei Adrian Meyer, Kräutler bei Bruno Krucker abgeschlossen – 2003 den Wettbewerb für eine Berghütte in der Sierra Nevada (Kalifornien) gegen 450 internationale Büros gewonnen. Daraufhin gründeten sie 2004 ihr gemeinsames Büro in Zürich. Durch den 1. Preis für das Nouveau Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne wurden sie erstmals in der Schweiz bekannt, da ihr Entwurf sich wegen seiner Lage und gleichzeitig seiner städtebaulichen Zeichenhaftigkeit von den Vorschlägen der anderen teilweise internationalen Namen wie Zaha Hadid absetzte. Die Strategie, im Ausland an Wettbewerben teilzunehmen, es also zuerst auf grossem Parkett zu versuchen, bevor man sich mit kleinen Umbauten oder Einfamilienhäusern durchschlägt, verfolgen die jungen Architekten weiterhin, wie zuletzt für das Tsunami Memorial in Khao Lak (Thailand). Ihre Modelle werden in der Ausstellung gemeinsam mit denjenigen der Tessiner Architekten auf einem Sockel präsentiert, der als Symmetrieachse den Raum teilt. Vor allem anhand dieser Modelle wird deutlich, woher die Vorbilder von Berrel Wülser Kräutler stammen. Es sind dies weniger einzelne Architekten als deren ikonenhafte Bauten. So wähnt man sich teilweise an Zaha Hadids Science Centre in Wolfsburg erinnert (das an der vorangegangenen Ausstellung im Museum gezeigt wurde) wie auch an Rem Koolhaas' Niederländische Botschaft in Berlin.

Guidotti & Guidotti, Casa Grossi, Monte Carasso (Bild: Filippo Simonetti)

Ganz anders arbeiten Giacomo Guidotti und Riccarda Guidotti, die beide an der EPF in Lausanne studiert haben (Luigi Snozzi und Patrick Berger). Als Assistenten von Snozzi haben sie dessen «seminario internazionale di progettazione» in Monte Carasso begleitet. Ihr Ansatz ist deswegen, an vorhandenen Strukturen weiterzuarbeiten. In der Ausstellung sind die Erweiterung der Scuola dell'infanzia (2002–06), die Residenza pedemonte (2003–06) und die Casa Grossi (2000–04), alle in Monte Carasso, beredtes Zeugnis davon. Dabei setzen sie sich aber auch deutlich von ihrem Lehrer ab, wie es der schmale, rechteckige Bau der Casa Grossi zeigt. Das mit vorfabrizierten Betonelementen verkleidete Minimalhaus vermittelt nach aussen einen hermetisch verschlossenen Eindruck, überrascht aber im Innern mit einem Atrium als Treppenhaus (siehe tec21-Dossier «Beton»). Neben Einfamilienhäusern ist auch die Restrukturierung einer kleinen barocken Kirche (siehe Tracés Nr. 10/2005) bemerkenswert. Gezeigt werden eine Vielfalt von Bauaufgaben, wie der Bau einer Jugendherberge, die Einrichtung von Ausstellungsständen, der Erweiterungsbau eines Kindergartens und eine psychiatrische Klinik. Durch die relativ klassische Präsentation der Pläne und Zeichnungen auf der Wand, der Modelle auf dem Sockel und der vor den Fenstern hängenden Tafeln mit Fotos und Details werden die Unterschiede zwischen den Architekturbüros umso deutlicher.

Architekturmuseum, Steinenberg 7, Basel, www.architekturmuseum.ch. Geöffnet Di/Mi/Fr, 11–18 Uhr, Do bis 20.30 h, Sa/So, 11–17 Uhr, bis 26. März 2006.

Veranstaltung: Do, 16. März, 18 Uhr, Luigi Snozzi im Gespräch mit Giacomo Guidotti und Riccarda Guidotti

Neue AM-Direktorin

Das Architekturmuseum Basel heisst neu Schweizerisches Architekturmuseum, und seit kurzem ist auch die Nachfolge der Gründerin und Direktorin des Museums, Ulrike Jehle, bekannt. Am 1. September 2006 wird die 38-jährige Kuratorin und Journalistin Francesca Ferguson, die derzeit als Geschäftsführerin von Urban Drift Production Ltd. Berlin tätig ist, die Stelle antreten. Ferguson hat u. a. den deutschen Beitrag «Deutschlandschaften» an der Architektur-Biennale in Venedig 2004 kuratiert.

RECHT

Autonomie beim Denkmalschutz

(sda/km) Das Zürcher Verwaltungsgericht hat zu Unrecht einen Denkmalschutz-Entscheid der Stadt Zürich umgestossen. Laut Bundesgericht ist die Gemeindeautonomie der Stadt verletzt worden.

Betroffen ist ein altes Bauernhaus in Zürich Albisrieden. Das Bauernhaus aus dem Jahr 1539 und der dazugehörige Wagenschopf an der Altstetterstrasse 336 in Zürich Albisrieden figurieren im Inventar der schützenswerten Gärten und Anlagen der Stadt Zürich. Im März 2004 beschloss der Zürcher Stadtrat, die Liegenschaft unter Denkmalschutz zu stellen.

Besondere Bauweise

Er begründete dies mit der ortsbildprägenden Wirkung der Gebäude und ihrem hohen Alter. Die Liegenschaft zeichne sich zudem durch eine besondere Bauweise aus und sei ein wichtiger Zeuge einer politischen, wirtschaftlichen, sozialen und baukünstlerischen Epoche. Im November 2004 kam die kantonale Baurekurskommission auf Beschwerde der Eigentümer dann aber zum Schluss, dass die Voraussetzungen zur Unterschutzstellung nicht erfüllt seien. Der Entscheid wurde anschliessend vom Verwaltungsgericht bestätigt.

Entscheid vertretbar

Das Bundesgericht hat die staatsrechtliche Beschwerde der Stadt nun gutgeheissen. Laut den Lausanner Richtern darf das Verwaltungsgericht in Fällen des Denkmalschutzes nur eingreifen, wenn sich die Beurteilung der kommunalen Behörden «als offensichtlich unvertretbar» erweist.

Das sei hier nicht der Fall. Das Verwaltungsgericht habe mit seiner eigenen Würdigung und der Bestätigung des Entscheides der Baurekurskommission zu Unrecht in das Ermessen der Stadt eingegriffen und damit ihre Gemeindeautonomie verletzt. Der Entscheid sei deshalb aufzuheben.

Urteil 1P.504/2005 vom 2. Februar 2006; keine BGE-Publikation